

Der Münchner Dolchstoßprozeß.

Sachverständiger Dr. Fischer. — Verschleierung der Wahrheit. — Die Unmoral der deutschen Kriegsindustrie. — Cofmann auf dem falschen Wege.

München, 4. Nov. Heute, am 13. Tage des Dolchstoßprozesses, brachte der vom Gericht selbst, nicht, wie die anderen, von den Parteien geladene Sachverständige Dr. Fischer sein Gutachten zum Vortrag.

Der Sachverständige Dr. Eugen Fischer geht davon aus, daß der Begriff des Dolchstoßes schon zu der Zeit, als die beiden „Dolchstoß“-Hefte erschienen, in politischem Tageskampf eine feste Prägung hatte. Der Ausdruck war einige Zeit nach dem Zusammenbruch in der Presse der Rechten erschienen und diente unmißverständlich dazu, die Auffassung, daß der Krieg durch die Uebermacht der Gegner und die unzulänglichen Mittel Deutschlands verloren gegangen sei, zu ersetzen durch die Vorstellung, Deutschland sei durch Verrat um seine militärische Kraft gebracht worden.

Bestätigen nun die beiden Nummern der „Süddeutschen Monatshefte“ diese Auffassung? Ueberschrift und Titelbild tun es unzweifelhaft. Der Leser, der die Hefte in die Hand nahm, konnte sich nichts anderes vorstellen, als daß die Hefte den Beweis für die Richtigkeit des ihm schon bekannten und geläufigen Dolchstoßbegriffes erbringen. Die Titelbezeichnung unterstreicht diese Vorstellung. Sie erinnert in ihrer abstoßenden Deutlichkeit an die Hefenfiguren, die von belgischer und französischer Seite zu Beginn des Krieges über die deutschen Truppen verbreitet wurden. Dadurch, daß ein völlig Wehrloser durch ein Schwert, das so groß ist, wie der am Boden liegende Mann selber, niedergestochen erscheint, wird die extremste Vorstellung des Dolchstoßes im Bewußtsein erweckt, und das Bild spricht nachdrücklicher als das Wort.

Auch über das Anwendungsgebiet des Begriffes „Dolchstoß“ herrschte zu der Zeit, als die Hefte erschienen, in der Öffentlichkeit eine bestimmte Vorstellung. Der Dolchstoßbegriff wandte sich fast ausschließlich gegen die sozialdemokratische Partei. Ihr, repräsentiert vor allem in Ebert, wurde vorgeworfen, daß sie „als Rührer der Revolution die Revolution auch vorbereitet“ habe, indem sie die Kampfkraft des Heeres durch verräterische Agitation unterwähle. Auch in dieser Beziehung hatte also der Leser der Hefte, wenn er sie in die Hand nahm, schon eine ganz bestimmte Vorstellung.

Der Sachverständige Dr. Eugen Fischer gibt nun eine fast philologisch genaue Zergliederung des in den beiden Dolchstoßheften dargebotenen Materials und kommt zu folgender Feststellung: Trotz vielfacher Hervorhebung der U.S.B. sei die Polemik, besonders im zweiten Dolchstoßheft, gegen die Gesamtpartei gerichtet. Die Rückschau auf den Krieg sei durch den auf Gegenwart und Zukunft gerichteten Gesamtzweck der Publikation entscheidend bestimmt. Auch gegen die frühere mehrheitssozialdemokratische Partei werde in den Heften der Vorwurf des Dolchstoßes erhoben.

Nunmehr geht der Sachverständige zu der Frage über, ob die von den Monatsheften vertretene Dolchstoß-Auffassung, angewandt auf Unabhängige und Mehrheitspartei, historisch richtig ist. Das allen Handlungen, die man „Dolchstoß“ nennt, gemeinsame Motiv wäre, nach den Monatsheften, der Mangel des Willens zum Sieg, woraus sich in der Steigerung der Wille zum Untergang des Reiches und seiner Wehrmacht ergab. Dieses Nicht-Siegen-Wollen hätte seinen geistigen Ursprung genommen in dem Zweifel am deutschen Recht. Dieser Zweifel habe sich entscheidend begründet auf zwei Irrtümer, die sich der deutschen Heimat und der deutschen Front, ja länger, je mehr, bemächtigt. Der erste bezog sich auf die Unschuld der deutschen Regierung und des deutschen Volkes am Ausbruch des Krieges. Der anfängliche Glaube, das deutsche Volk sei das Opfer eines planmäßigen Ueberfalles gewesen, habe zuletzt der Vorstellung Platz gemacht, die deutsche Militär- und Junkerpartei hätten den Krieg zu Eroberungszwecken entfesselt. Das Nicht-Mehr-Glauben-Wollen an das deutsche Recht sei der erste Schritt zum Nicht-Siegen-Wollen gewesen und damit die erste geistige Dolchstoßhandlung. Die Wirkung des Zweifels sei vom Auslande hereingetragen worden, und die Dolchstoßhätten mit der englischen und französischen Propaganda teils parallel gearbeitet, teils sich zu deren Dienern gemacht.

Hier unternimmt Dr. Eugen Fischer eine psychologische Auseinandersetzung mit dem Herausgeber der Monatshefte Cofmann, die in einer allgemeinen geschichtlichen, philosophischen Perspektive endigt. Man dürfe nicht, sagt der Sachverständige, grundsätzlich einem Menschen ein Nicht-Wollen zum Vorwurf machen, wenn Gründe dafür vorliegen, daß er nicht mehr wollen kann.

Der Sachverständige zählt hier die Tatsachen (Kriegserklärungen, Ablehnung der serbischen Bereitwilligkeit, das Ultimatum anzunehmen) auf, die bei Beginn des großen Ringens den politisch nicht Urteilsfähigen zu der Meinung bringen mußten, die Schuld am Kriege liege bei Deutschland. Hier hätte die deutsche Aufklärungsarbeit vor fundamentalen Entscheidungen gestanden, habe aber völlig versagt.

Es ist dem menschlichen Geiste unmöglich, einen Willenszustand in sich zu erhalten, wenn Tatsache, Erfahrungen und Gedanken diesem Willenszustand widersprechen. „Ich bin, so sagt Dr. Fischer, der Meinung, daß an diesem Punkte das entscheidende Mißverständnis der „Süddeutschen Monatshefte“ liegt, daß sich aus diesem Mißverständnis der Mangel an objektiver Wahrhaftigkeit, der die beiden Dolchstoßhefte kennzeichnet, erklärt, der die beiden Dolchstoßhefte kennzeichnet, erklärt. Es ist ein Mißverständnis über das Wesen des menschlichen Willens. Der menschliche Wille wird als ein Ding an sich behandelt, der verpflichtet ist, in einer bestimmten Verfassung zu sein und zu verharren, gleichgültig, was die regierende Anschauung erlebt und der ver-

arbeitende Verstand denkt. Die Wahrheit ist, daß der menschliche Wille bedingt ist durch die Erfahrung, und daß den Zweifeln, die ihm der Verstand austrägt, auf die Dauer nicht entzogen kann.“

Der Sachverständige geht weiter über zu den analogen Zweifeln, die sich der deutschen Heimat und dem deutschen Heer austragen mußten aus dem Erlebnis, daß der Gedanke des Verteidigungskrieges allmählich überging in die allgemeine Ueberzeugung, Deutschland könne aus diesem opferreichsten Kriege seiner Geschichte nicht ohne Machtzuwachs hervorgehen. Die Oberste Heeresleitung glaubte, den Soldaten „große Ziele“ vorunter sie Eroberungen verstand, zeigen zu müssen.

In der Tat war es nicht leicht, die Begeisterung für den Gedanken des Verteidigungskrieges zu erhalten, wenn man weit im Felde des Kampfes war. Das wäre nur möglich gewesen durch stets wiederholte Erklärungen der Regierung.

In diesem Zusammenhang erörtert der Sachverständige auch die Frage der Friedensmöglichkeiten während des Krieges und referiert über die vom zweiten Untersuchungsausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses bis jetzt gefassten Beschlüsse. Es sei unmöglich, zu sagen, ob zu irgendeiner Zeit ein sogenannter Verständigungsriede zu haben gewesen sei, die einzige Bedingung aber, ohne die es bestimmt unmöglich war, sei von der deutschen Regierung nicht erfüllt worden. Sie habe 1917 eine unzweifelhaft öffentliche Erklärung über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Königreichs Belgien nicht abgegeben. So stand der Deutsche in der Heimat wie der Soldat an der Front dem Verdacht offen, er solle für Ziele, die ihm in Uebereinstimmung mit den Erklärungen der Regierung von 1914 fremd waren, sein Leben einsetzen.

Die Vorstellung brach sich Bahn, man kämpfe um annexionspolitische Ziele der deutschen Schwerindustrie. Der Sachverständige läßt die Behandlung, die in dieser Hinsicht General Gröner gemacht hat, für höchst bedeutungsvoll. Gröner wußte, um gewisse Maßnahmen administrativer Art durchzuführen,

keinen anderen Weg zu Ludendorff als den über Stinnes. Wenn Stinnes es ihm sagte, meinte der damalige Chef des Kriegsamtes, dann werde der Generalquartiermeister sein Ohr dem Gedanken öffnen. Das weist auf einen Zusammenhang, wenn nicht auf eine Abhängigkeit der Obersten Heeresleitung von den Wünschen der Schwerindustrie hin, aber die wohl noch weitere Klarheit geschaffen werden müsse.

Zu diesen Zweifeln am deutschen Recht, die sich aus den Erfahrungen und aus dem Mangel an Aufklärung durch die Regierung ergaben, kam beim gemeinen Mann die Beobachtung der immer herausfordernder auftretenden

Unmoral in den Gewinnen der Kriegsindustrie. Je knapper weiterhin die Lebensmittelversorgung wurde, desto mehr verbreitete sich in Deutschland ein Nette-sich-mir-kann-Standpunkt, und alles Gemeingefühl schwand. Dazu kam das unerhörte Verben des Mannes im Graben. Der Sachverständige betont, daß diese Seite der Ursachen des abnehmenden Kampfwillens und der abnehmenden Kampfkraft bei der Truppe im bisherigen Prozeßverlauf überhaupt nicht dargestellt wurde.

Wie viel oder wie wenig bedeutete gegenüber diesen Wirkungen der Erfahrung, gegenüber diesen Zweifeln, die dem gemeinen Mann entstanden, aus der ungenügenden Unterrichtung durch die Regierung, nicht zuletzt auch aus der Beobachtung, daß die Berechnungen der Heeresleitung im großen sich niemals und besonders nicht 1918 erfüllten, die feindliche Propaganda? Auch hier liegt ein grundsätzliches Mißverständnis der „Süddeutschen Monatshefte“ vor. Sie stellen es so dar, als ob durch die feindliche Propaganda dem deutschen Mann in der Heimat und an der Front „giftige Umwächelten“ zugeflüstert worden wären. Dies ist so falsch wie der in Deutschland überhaupt verbreitete Glaube, Propaganda bestehe in der Erfindung und Verbreitung von Lügen. Im Gegenteil. Die Kraft der feindlichen Propaganda beruhte in der Mitteilung von Wahrheiten, die deswegen gegen die deutsche Regierung ausgenutzt werden konnten, weil diese nicht ihrerseits rechtzeitig dieselben Wahrheiten mitgeteilt und die feindliche Auslegung durch eine richtigere überboten hatte. Damit ist auch das Urteil über den ganzen sogenannten „vaterländischen Unterricht“ gesprochen. Die ewige Wiederholung des Pflichtgedankens war wertlos, die wahren Zweifel der Mannschaft wurden nicht besprochen.

Aus all diesen Gründen bedurfte es gar keiner organisierten Agitation, um das Vertrauen der Soldaten auf dem allein ihre Willigkeit zum Kampf beruhen konnte, zu untergraben. Der Sachverständige will aber die für das Vorhandensein solcher Agitation gefährdeten Nachweise nicht anfechten. Er bezweifelt nicht, daß, je schwächer die Regierung wurde, je schlechter die öffentlichen Verhältnisse und die Lage an der Front sich gestalteten, um so lauter jene Elemente, die grundsätzliche Feinde der bestehenden Staatsform waren, sich hervor-drängten und agitierten. Aber der Beweis, daß diese Agitation vor der Offensive von 1918 nichts Wesentliches erreichte, ist längst erbracht.

Nachher agitierten die Mißserfolge selbst. Es ist eine psychologische Unmöglichkeit, es sich so vorzustellen, als ob die Truppen von dem revolutionären Geist so plötzlich, als ob der Wind eine Infektion herangezogen hätte, ergriffen wurden. Der Prozeß vollzog sich allmählich. So reduziert sich die Wirkung der Agitation auf den „Tud gegen die Mauer“, wie der Zeuge Dr. Landsberg es ausgedrückt hat.

Konnten wir nach dem Waffenstillstandsangebot vom 29. September 1918 weiterkämpfen?

Der Sachverständige verneint diese Frage absolut. Strategie sei keine Geheimlehre, sondern in ihren Grundgedanken jedem, der sich militärische Bewegungen vorstellen könne, faßbar. Kein physisch konnte man weiterkämpfen, bis der letzte Mann totgeschossen war. Wenn jemand das dem Soldaten zur Pflicht machen will, so kann man ihn nicht daran hindern. Die Vorstellung ist aber eine völlige Utopie. In dem Augenblick, in dem die Unterlegenheit jeden Erfolg einer Kampfhandlung ausschließt, ist man so weit, nicht mehr kämpfen zu können. Die Revolution war nichts anderes als die Erklärung der Heimat und des Heeres, daß man nicht mehr kämpfen könne. Hätte die Regierung nach dem 29. September von sich heraus kapituliert, so wäre die Revolution menschlichem Ermessen nach unterblieben.

Die alten Gewalten traten ab und übergaben Friedrich Ebert und seinen Freunden die Staatsgewalt. Dieser Mann, dessen Gestalt sich immer deutlicher als die eines Retters des Vaterlandes erhebt,

wurde zur konservativen Säule des Deutschen Reiches. Er verband sich mit dem führenden General, mit Gröner, um die alte Ordnung in Deutschland aufrechtzuerhalten, nicht die Monarchie, die war abgetreten, aber das Gefüge des nationalen Deutschen Reiches.

„Man wird Ebert“, so sagt der Sachverständige, „in nicht ferner Zeit neben Bismarck stellen und ihn für den Mann erklären, der, nachdem dem schwachen Hohenzollern die Bügel aus der Hand geglitten waren, das Werk des Reichsgründers erhielt.“ Man wird in Zukunft als das Charakteristische der deutschen Revolution nicht den Angriff, der von der äußersten Linken auf die Monarchie erfolgte, ansehen, sondern das geringe Maß des Widerstandes, der geleistet wurde. Wenn die Offiziere keinen Widerstand leisteten, so nicht aus Feigheit, sondern aus dem eigenen inneren Empfinden, daß sich hier die allein mögliche Evolution vollzog.

So ist die ganze Vorstellung des Dolchstoßes durch und durch Legende, ist der Ausdruck des Bedürfnisses der konservativen Parteien nach dem Verräter. Er betont, daß alles Gute und national Förderliche, was aus dem Kriegesende geistig erwachsen könnte, nur erwachsen werde aus der Einsicht in die Tatsache, daß wir besiegt waren. So stellt sich die ganze Dolchstoßidee im objektiven Sinne als Fälschung der Geschichte dar.

Wie weit dem Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, Professor Cofmann, das Bewußtsein, Unwahres im ganzen oder im einzelnen zu sagen, zugesprochen werden müsse, darüber glaubt der Sachverständige auf Grund der Hefte selbst kein Urteil abgeben zu können. Die Hefte verfolgten eine Idee, das müsse betont werden, und sie haben die Betrachtung des Dolchstoßes entschieden vertieft. Der Herausgeber hat das Verdienst, das jedem Forscher oder Publizisten gebührt, der einen falschen Weg zu Ende geht, und dadurch sich selbst und der Öffentlichkeit beweist, daß er falsch war. Wenn Professor Cofmann, woran der Sachverständige nicht zweifelt, seine Aufgabe, die nationale Idee in Deutschland zu fördern, weiter verfolgt, so wird er in der Frage des Dolchstoßes von nun an den entgegengesetzten Weg gehen müssen.

Marokkorkriegsbericht.

Paris, 4. Nov. Habas berichtet aus Rabat über die Lage in Marokko: In verschiedenen Stellen der Front haben die französischen Flugzeuge Bomben abgeworfen. Im Frontabschnitt des 19. Armeekorps ist ein Teil der Ued Ali Ben Wissa in Unterhandlungen über ihre Untertwerfung eingetreten. Ein Teil dieser Stämme hat sich schon unterworfen und Geiseln gestellt.

Madrid, 4. Nov. Auf den letzten Brief, den der frühere Minister Cambó an Primo de Rivera gerichtet hat, hat dieser in einem Schreiben geantwortet, in dem er seine früheren Äußerungen bestätigt und weiter sagt: Die Notwendigkeit einer Tätigkeit in Marokko, die schließlich zu dem Ideal der geringsten Kraftaufwendung geführt wird, ist wohl nötig, vorher muß jedoch der Aufstand endgültig erledigt sein. Von einer Aufgabe Marokkos ist keine Rede; deren Folgen würden verhängnisvoll wirken. Die ganze Marokkoprobleme hat sich seit der Besetzung Alhucemas wesentlich geändert.

Der frühere Chefredakteur Henry de Jouvenel Oberkommissar in Syrien?

Paris, 4. Nov. Wie „Volonte“ mitteilt, soll Senator Henry de Jouvenel, der ehemalige Chefredakteur des „Matin“, zum französischen Oberkommissar in Syrien ernannt werden.

Zur Lage in China.

London, 4. Nov. Reuter meldet aus Tsingtau: Die Kriegsschiffe und Transportschiffe, die vor einer Woche nach Haichau in See gegangen waren, und dort Munition und Lebensmittel gelandet hatten, sind heute wieder nach Tsingtau zurückgekehrt und nehmen jetzt Kohlen ein, um, wie es heißt, eine Expedition zu unternehmen, die den Jwed haben soll, die Forts von Wufung niederzukämpfen und im Distrikt von Schanghai einen Stützpunkt zu gewinnen.

Peking, 4. Nov. Die chinesische Zentralregierung setzt ihre Bemühungen um die Herbeiführung des Friedens zwischen den rivalisierenden Heeresgruppen fort. Es wurde beschlossen, eine besondere „Besriedungsmission“ einzusetzen, die sich nach Tsingtau und Peking begeben soll, um einen Waffenstillstand zu vermitteln. Inzwischen wird über umfangreiche militärische Maßnahmen der mandchurischen Behörden berichtet.

Auf
Reit-
Stelle
von
Er
teilne
die
Wiens
präh
denn
200
woh
hat
bestan
Wille
Mille
wieder
rige
der
in
ver
seine
Deute
Reche
ben
ein
Die
von
dabon
Unter
D
Sind
bei
nale
2
minie
strenge
magna
verlan
unber
bet:
abend
Weiß
durch
Steigen
geborg
leichter
Am
Tegele
werfen
sport
des
Lelbes
32
bau
Die
rettet
hard
T
(P
ehemal
Festung
rer
Bei
dritte
n
URH
(17
Da
meten,
schle
krieg
min
sage
Tage
legt,
u
komme
Wiso,
—
der
mann
hab
m
lagt
wünsch
mal
in
ein
geh
weist
gegang
„Ausg
geheler
Kerele
Du
wir
schon
lasse
einen
f
geschrie
stems
schid
an
mein
und
dep
aus
der